

Barbara Scholkmann

## Der Beitrag der Archäologie zur Erforschung der Stadt in der Stauferzeit

### Vorbemerkung\*

*Die Aussagemöglichkeiten der Archäologie zur Erforschung der mittelalterlichen Stadt werden von selten der Schriftquellenforschung bis heute nicht zweifelsfrei anerkannt. So hat O. Borst vor kurzem den Aussagewert archäologischer Quellen für das Mittelalter lediglich als »dekorierend« bezeichnet und ihren Ergebnissen nicht mehr als die Rolle der Vermittlung eines »unverbindlichen Gefallens an grauer Zeit« zugeschrieben. Entstehung und Entwicklung der Stadt im Hochmittelalter werden auch heute noch ohne Rezeption der Ergebnisse der mittelalterarchäologischen Forschung abgehandelt, obwohl solche teilweise in größerem Umfang vorliegen.*

*Dem stehen in den letzten Jahren intensiviertere Versuche, insbesondere von seiten der Mittelalterarchäologie gegenüber, Aussagemöglichkeiten und Quellenwert archäologischer Befunde und Funde für die Stadt des Mittelalters darzustellen. Als Vertreter der schriftquellenorientierten Städteforschung hat H. Stoob vor kurzem, bezogen auf die Stadt der Stauferzeit, darauf hingewiesen, daß »der Vorgang der hochmittelalterlichen Stadtbildung... eine zentrale Aufgabe der archäologischen Forschung darstellte«. Der folgende Beitrag versucht deshalb, Problemfelder und Ergebnisse der Archäologie zur Erforschung der Stadt im 12. und 13. Jahrhundert zusammenzufassen.*

## Stadtarchäologie: zur Forschungsgeschichte und Problematik

Die Erkenntnis, daß Bodenfunde und Befunde zur Erhellung der mittelalterlichen Stadtgeschichte wesentliches beizutragen vermögen, ist nicht erst in den letzten Jahrzehnten gewonnen worden. Sie reicht vielmehr ins 19. Jahrhundert zurück. Genannt seien als Beispiel einmal Göttingen, wo Moriz Heyne versuchte, die Aufschlüsse aus dem Boden für die Stadtgeschichte nutzbar zu machen und schon 1889 eine Ausstellung mittelalterlicher Bodenfunde gezeigt wurde<sup>5</sup>, zum anderen Konstanz, das den stadarchäologischen Forschungen Ludwig Leiners den Beginn einer Stadtkernforschung und gleichzeitig den Grundstock für die städtischen Sammlungen des Rosgartenmuseums verdankt<sup>6</sup>. In beiden Fällen bilden diese Arbeiten wichtige Grundlagen der heutigen archäologischen Forschung der Stadt. Ansätze, wie sie hier genannt sind, wurden jedoch kaum fortgeführt und erst, wenn auch in geringerem Umfang, nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgegriffen, wo große Flächen in den Städten als Folge der Kriegszerstörung freilagen. Es mag heute leicht verständlich erscheinen, daß unter dem Druck der Wiederaufbauprobleme die Möglichkeit, archäologische Forschungen in den Städten zu betreiben, nur selten genutzt wurde, so in Lübeck<sup>7</sup> oder im süddeutschen Raum in Ulm<sup>8</sup>.

Seit den siebziger Jahren ist, bedingt durch die Sanierungsmaßnahmen nach dem Städtebauförderungsgesetz, einerseits eine Intensivierung stadarchäologischer Bemühungen, andererseits ein immenses Ausmaß von Quellenverlust an Bodenkunden ohne vorherige archäologische Untersuchung zu verzeichnen. Hinzu kommt ein weiteres Problem, das am Beispiel Baden-Württemberg erläutert werden kann. Hier sind zwar seit der organisatorischen Verankerung einer Archäologie des Mittelalters in der Denkmalpflege 1963 eine erhebliche Anzahl archäologischer Untersuchungen auch in Städten durchgeführt worden<sup>9</sup>. Es handelt sich jedoch weit überwiegend um kleinere Einzelbeobachtungen, die einen geringen Aussagewert besitzen und keine auswertbaren Ergebnisse unter übergeordneten Fragestellungen erbringen. Insgesamt läßt sich feststellen, daß nur dort, wo eine Schwerpunktbildung in einzelnen Städten wie Lübeck, Braunschweig, Göttingen oder Konstanz stattfand, die Erträge der Stadtarchäologie auch für die Stadtgeschichtsforschung auswertbar sind. Gerade diese schwerpunktmäßige Erforschung einzelner Städte bietet

aber zunächst nur Ergebnisse zu deren »individueller Biographie«. Die Frage, wie weit sie repräsentativ sind, d. h. über den Einzelfall hinausreichend regelhafte Erscheinungen erkennen lassen, muß sorgfältig geprüft werden. Ansätze zu übergreifenden Aussagen zeichnen sich neuerdings ab, wie noch zu zeigen sein wird.

Zu bedenken bleibt dabei - dies als methodisch-kritische Anmerkung -, daß Befunde und Funde Quellen besonderer Art darstellen. Im Gegensatz zur Schriftüberlieferung handelt es sich um »Sachzeugnisse«, materielle Relikte vergangenen Lebens in verschiedenster Form. Auch wenn man dem Bild von den Bodenkunden als einem »Archiv unter dem Boden« nicht folgen will<sup>10</sup>, bleibt doch festzustellen, daß sich viele historische Vorgänge während ihres Ablaufs in der Stadt als Struktur in den Boden »einschreiben«. Ihre Erhaltung dort ist im Gegensatz zur Schriftquellenüberlieferung niemals intentional, sondern nur durch »objektive« Auswahlkriterien, zum einen durch die »Art des Einschreibens« (Eintiefung, Aufschüttung, Wegwerfund usw.), zum anderen durch die Überlieferungsbedingungen im Boden bestimmt. Ihre Dechiffrierung ist ein methodisch komplizierter, langwieriger, zeit- sowie kostenintensiver und nur interdisziplinär zu bewältigender Prozeß<sup>11</sup>. Er führt, und dies stellt einen grundlegenden Unterschied zur Bearbeitung jeder anderen historischen Quelle dar, zur Zerstörung der Urkunde selbst. Die fortschreitende Ausgrabung beseitigt das »Archiv im Boden«. Dies erlegt dem Archäologen eine besondere Sorgfaltspflicht bei der Erschließung seiner Quellen, der Ausgrabung und vor allem bei der Dokumentation seiner Befunde, der Erstellung einer »Abschrift« seiner Urkunden, auf. Bei der Interpretation derselben hat er sich stets zur vergegenwärtigen, daß seine Quellen immer nur einen Teil jener Gesamtheit an Überlieferung darstellen, die zur Rekonstruktion der vergangenen Wirklichkeit herangezogen werden muß. Je reichlicher andere Quellen fließen, desto mehr relativiert sich der Beitrag, den die Archäologie zu leisten vermag. Umgekehrt gilt aber auch, daß, je spärlicher diese Überlieferung wird, die Bodenkunden umso mehr an Bedeutung gewinnen. Hier bildet die Zeit der staufischen Herrschaft auch für die Geschichte der Stadt eine Schnittstelle, denn Schrift- wie Bildquellen und noch erhaltene Objekte und Bauten nehmen an Zahl für den Zeitraum vor dem 13. Jahrhundert immer mehr ab. Den Ergebnissen der archäologischen Stadtforschung kommt deshalb hier eine wachsende Bedeutung zu.

## Ergebnisse der Mittelalterarchäologie in Beispielen

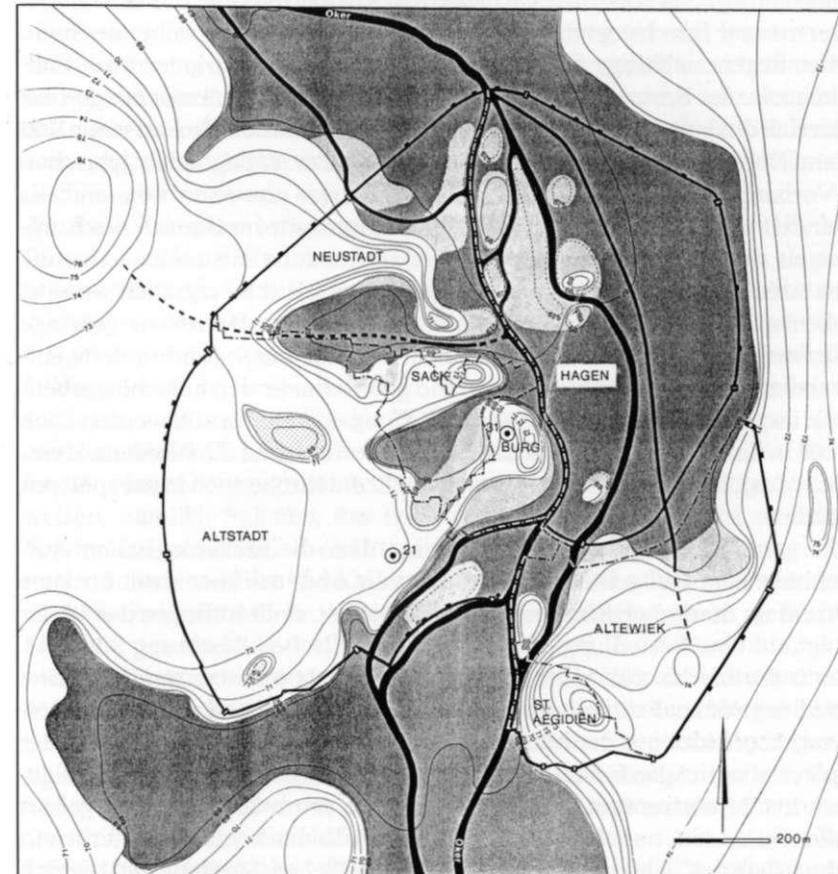
Wenn im folgenden versucht wird, darzustellen, welchen Beitrag die Archäologie zur Erforschung der stauferzeitlichen Stadt derzeit zu leisten vermag, so kann dabei nur auf die wichtigsten Problemfelder und Ergebnisse eingegangen und dies an wenigen Fallbeispielen aufgezeigt werden; eine ausführliche Darstellung müßte einem weit umfassenderen Rahmen vorbehalten bleiben.

Die Bedeutung des Zeitraums staufischer Herrschaft für die mittelalterliche Stadtentwicklung braucht nicht näher erläutert zu werden. Sie wird eindrucksvoll belegt durch wenige Zahlen. Nach H. Stoob lassen sich um 1150 für Mitteleuropa 200 Städte nachweisen, 1250 sind es bereits 1500<sup>12</sup>. Für Baden-Württemberg zeigt die Karte mittelalterlicher Städte<sup>13</sup> mit der großen Masse aller Gründungen zwischen 1200 und 1300 ein entsprechendes Bild. Dieser Zeitraum bedeutet aber nicht nur für die meisten Städte die Entstehung überhaupt, schon vorhandene Städte aus älterer Wurzel verzeichnen jetzt einen enormen Wachstumsschub, sie werden zu den ersten Großstädten des Mittelalters, wie sich am Beispiel Köln oder auch Konstanz nachweisen läßt<sup>14</sup>.

Ein erster, sehr umfassender Problemkreis, zu dem die Archäologie hier entscheidende Erkenntnisse beitragen kann, ist der aller topographischen Fragen im Zusammenhang mit der Stadtentstehung und Stadtentwicklung überhaupt. Hierzu gehört die Darstellung der topographischen Voraussetzungen, unter denen die Anlage der Städte erfolgte, d. h. die Rekonstruktion der Altlandschaft vor der städtischen Besiedlung. So zeigt das Beispiel Braunschweig, ermittelt auf der Basis von 78 Bodenaufschlüssen im Innenbereich des 1220 errichteten Mauerberings, daß über die »siedlungsgünstigen« Zonen hinaus große Flächen ursprünglich siedlungsfeindlichen Niedrigungsgeländes als Baugrund in die künftige Stadtanlage miteinbezogen und durch entsprechende bauliche Maßnahmen dafür hergerichtet wurden<sup>15</sup>. Ähnliches kann für Konstanz erwiesen werden, wo im 13. Jahrhundert eine Ausdehnung der Bebauung in Richtung Seeufer unter Einbeziehung von Flächen erfolgte, die bis dahin bei Wasserhochstand im Sommer bis zu 1,5 m unter dem Wasserspiegel gelegen haben müssen<sup>16</sup>. Eng damit zusammen hängt die Frage der Herrichtung des Baugrunds. In welchem Umfang dabei Erdbewegungen stattfanden, zeigt wiederum das Beispiel Braunschweig, wo um bis zu 4 m aufgehört wurde, wobei geschätzt rund 2 Mio. cbm Erdmaterial bewegt worden sein müssen<sup>17</sup>. Die archäologischen Ausgrabungen haben darüber hinaus detaillierte Aufschlüsse über die Art der Baulandgewinnung

20

*Braunschweig, Rekonstruktionsversuch der Altlandschaft mit Sedimentverteilung vor Beginn des Stadtausbaues um 1160, mit Fundstellen zur vorstädtischen Besiedlung (Stadtgrabung 21 und 31)*



gebracht, so in Braunschweig Knüppellagen zwischen den Aufschüttungen zur Befestigung des Baugrundes oder in Konstanz eine Spundkastenkonstruktion, mit der man die Baugrube gegen das Wasser abdämmte<sup>18</sup>. Entsprechende Ergebnisse liegen auch für die Aufschüttung am traveseitigen Rand des Lübecker Stadthügels vor, wo seit den 1180er-Jahren gezielte Baulandgewinnung betrieben wurde<sup>19</sup>. Nur hingewiesen sei auf die sich in diesem Zusammenhang stellende Frage nach den Kräften, die hinter solch immensen Baumaßnahmen standen, die für Durchführung und Finanzierung sorgten, und die sicherlich in einer Beziehung zum jeweiligen Stadtherren gesehen werden müssen.

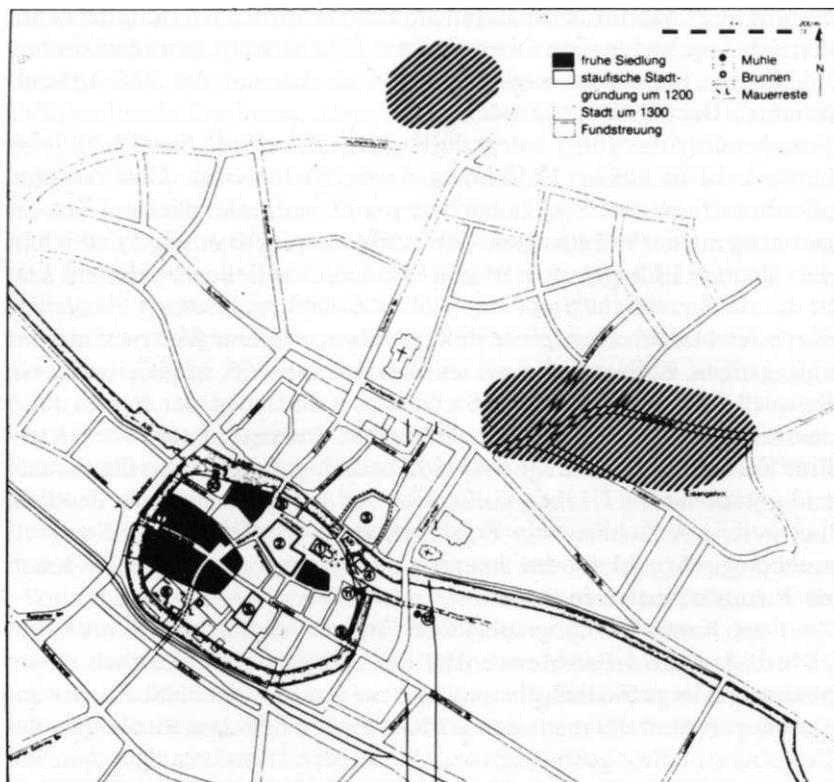
Ein weiteres Problemfeld von großer Bedeutung, zu dem die Archäologie nahezu als einzige Wissenschaft Quellen erschließen kann, ist die Frage nach Lage, Alter und Funktion vorstädtischer Siedlungskerne und ihre Integration in die in der Stauferzeit entstehende Stadt. Hier liegen vielfältige Ergebnisse vor, genannt seien wieder zwei Fallbeispiele. In Braunschweig haben archäologische Untersuchungen im Bereich des späteren Burghügels der Burg Dankwarderode zum einen und dem Kohlmarkt zum anderen, einem nach der Topographie typischen »Vorburgareal«, zwei vorstädtische Siedlungen erweisen können<sup>20</sup>. Es handelt sich dabei zum einen um einen Herrnsitz im Bereich des Burghügels, der in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts entstanden sein muß. Im Areal Kohlmarkt konnte eine Siedlung mit Kirche ergraben werden, offenbar handelt es sich jedoch nicht um die zum Herrnsitz gehörige Vorburg, denn sie ist schon in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts entstanden und somit älter als dieser. Sie gab vielmehr den ausschlaggebenden Impuls für dessen Entstehung. Siedlung und Herrnsitz werden nach 1200 in die Stadt integriert. Aus dem letzteren entsteht die Residenz Heinrichs des Löwen, von der Siedlung überlebt die Kirche auch in der späteren Stadt.

Ein ganz anders geartetes Beispiel, bei dem die archäologischen Aufschlüsse sehr viel schlechter dokumentiert sind, das aber wohl für viele Städte im deutschen Südwesten beispielhaft ist, stellt Ettlingen dar<sup>21</sup>. Hier folgt auf eine Besiedlung in der Zeit der römischen Besetzung Südwestdeutschlands bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts offenbar zunächst eine Siedlungslücke. Frühmittelalterliche Ansiedlungen sind durch drei Reihengräberfelder auf der Markung belegt, von denen zwei außerhalb der späteren mittelalterlichen Stadt liegen und nach Ausweis der Grabbeigaben ins 7. Jahrhundert zurückreichen. Eine dritte Gräbergruppe gehört offenbar zu einer auch durch Funde innerhalb des hochmittelalterlichen Mauerberings belegten, spätmerowingerzeitlichen Siedlung im Bereich

der Kirche St. Martin, der späteren Stadtkirche. Unter den Bestatteten finden sich Angehörige einer Oberschicht, möglicherweise einer fränkischen Adelssippe. Bei dieser Siedlung dürfte es sich um das 788 erstmals genannte Dorf Ettlingen handeln.

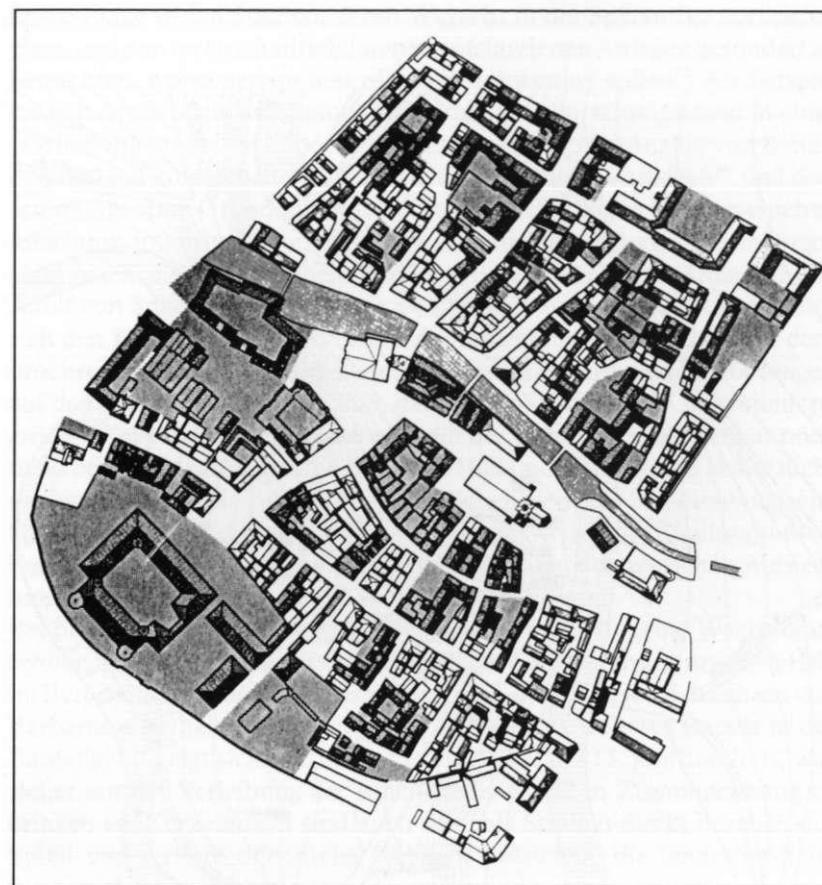
Eine weitere Ansiedlung, belegt durch Keramikfunde ab dem 10./11. Jahrhundert, ist in einiger Entfernung davon nachweisbar. Hier entstand offenbar ein zweiter Siedlungsschwerpunkt, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der 965 erfolgten Marktverleihung. 1219 vergibt Friedrich II. die »Civitas« Ettlingen an Markgraf Hermann von Baden. Spätestens jetzt ist die stauferzeitliche Stadt entstanden, die sich im heutigen Plangefüge durch den Mauerbering ablesen läßt; die älteren Siedlungskerne sind in ihr aufgegangen. Ettlingen, dies sei am Rande angemerkt, ist gleichzeitig ein Beispiel dafür, wie durch die Sanierungsmaßnahmen der letzten Jahrzehnte archäologische Substanz in großem Umfang zerstört worden ist. Eine Kartierung der im Zuge des Städtebauförderungsgesetzes überbauten und unterkellerten Flächen im Bereich der Altstadt<sup>22</sup> zeigt sehr deutlich, daß weitere Aufschlüsse zur Entstehung und Entwicklung der Stadt mit archäologischen Methoden mangels noch vorhandener Quellen kaum noch zu gewinnen sein werden.

Zu dem Komplex topographischer Fragestellungen gehört auch das »Stadt-Umland-Problem«. Bei der Anlage der zahlreichen neuen Städte muß es zu Siedlungsbewegungen in deren Umfeld und zur Abwanderung von Menschen aus den vorhandenen ländlichen Siedlungen der Umgebung in diese gekommen sein. Sie werden teilweise aufgegeben und fallen wüst. Gute Beispiele hierfür, wo auch archäologische Ergebnisse vorliegen, sind etwa Ulm<sup>23</sup> oder Rottenburg am Neckar<sup>24</sup>. Hier lassen sich rings um die im 13. Jahrhundert erstmals nachweisbare und von den Grafen von Hohenberg gegründete Stadt eine Reihe solcher Wüstungen nachweisen, nämlich Sülchen, das nach der Quellenüberlieferung und den Funden der archäologischen Untersuchungen ins Frühmittelalter zurückreicht, Schadensweiler und Kalkweil, die aufgrund der Ortsnamen in eine nachmerowingerzeitliche, aber vorstädtische Ausbauphase gehören, Ehingen, das als links des Neckars gelegener Teil in die Stadt integriert wurde, und wo zumindest der Ortsname von einer älteren Siedlung übernommen worden sein muß und schließlich, hoch über dem Neckar gelegen, die sog. »Altstadt«, bei der es sich wohl um eine Konkurrenzgründung zu Rottenburg, also eigentlich um eine »Stadtwüstung« handelt. Von Kalkweil, Sülchen und der Altstadt haben die Kirchen überlebt, Schadensweiler ist heute ein Hof. Nach den archäologischen Aufschlüssen ist für Sülchen nachweisbar, daß die Siedlung etwa zu dem Zeitpunkt auf-



gegeben wird, wo die Stadt Rottenburg entsteht. Untersuchungen zur Frage des Verhältnisses von Stadt und Umland in der Entstehungsphase der Städte, die bisher kaum durchgeführt wurden, stellen eine wichtige künftige Aufgabe stadtarchäologischer Forschung dar, da die aufgegebenen älteren Ansiedlungen, die Wüstungen, nur mit archäologischen Methoden faßbar sind.

Ein weiterer, sehr bedeutsamer Fragenkomplex umgreift die Entstehung und Entwicklung der Stadtgrundrisse und Bebauungsstrukturen. Zu klären ist, wie weit die in den ältesten Planaufnahmen und Ansichten erkennbaren Strukturen in die Zeit der Stadtgründung zurückreichen, wie dies die Stadtgeschichtsforschung bisher angenommen hat.



21

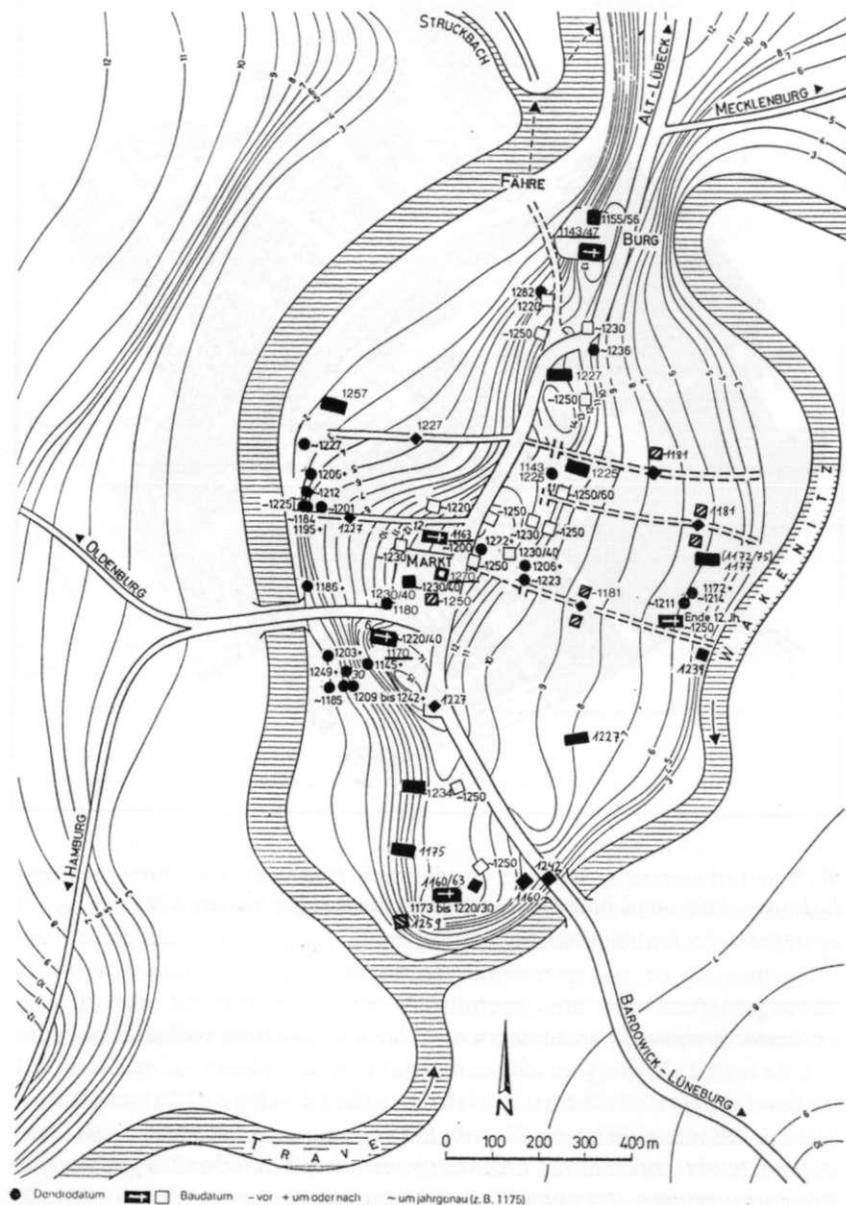
*Ettlingen: Früh- und hochmittelalterliche Besiedlung bis um 1200*

*Schraffiert: Frühmittelalterliche Gräberfelder*

22

*Ettlingen: Verluste an archäologischen Flächen (gerastert), Stand 1988*

*Lübeck. Hörschichtlinienplan mit Eintrag aller archäologisch, dendrochronologisch und bauhistorisch sowie aufgrund schriftlicher Quellen gewonnenen Baudaten zwischen 1145 und Mitte 13. Jahrhundert*



Diese Frage ist bei Städten, deren Wurzeln in die Spätantike zurückreichen, und den im Hochmittelalter neu entstandenen Anlagen gesondert zu betrachten, wobei erstere hier nicht erörtert werden sollen<sup>25</sup>. Als Beispiel für den derzeitigen, archäologisch erarbeiteten Forschungsstand in einer »Gründungsstadt« sei Lübeck genannt, wo eine große Anzahl von Befunden und gut aufgearbeitetes, frühes Quellenmaterial vorliegen<sup>26</sup>, und dessen interessante Gründungsgeschichte in der bisherigen Stadtgeschichtsforschung intensiv diskutiert wurde. Überliefert sind zwei Gründungsakte: nach einer slawischen Vorbesiedlung<sup>27</sup> eine erste Anlage durch Adolf von Schauenburg 1143, die zweite Gründung 1158/59 durch Heinrich den Löwen. Die Kombination der Schriftquellen und der über dendrochronologisch ermittelte Daten gesicherten Hausbefunde, übertragen auf den Stadtgrundriß, zeigt nun, daß bis zum Ende des 13. Jahrhunderts größere Teile des Stadthügels innerhalb der Ummauerung offenbar noch nicht besiedelt waren. Bauten zwischen 1143 und 1158/59 sind bisher nicht nachgewiesen; es bleibt also offen, in welcher Weise die Schauenburgische Gründung realisiert wurde und ob möglicherweise eine Siedlungsunterbrechung zwischen der slawischen Bebauung und der deutschen Aufsiedlung anzunehmen ist.

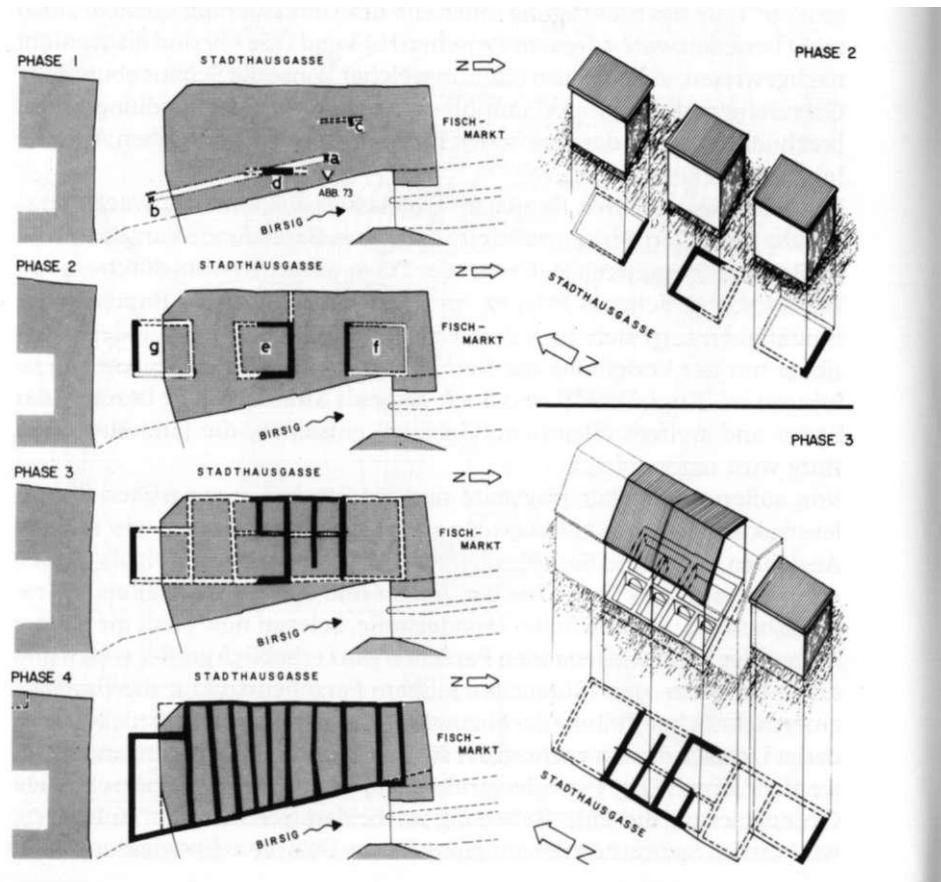
Bei den nachweisbaren Bauten ab 1160 lassen sich einzelne Wachstumsschübe feststellen. So konzentrieren sich etwa Baubefunde kurz nach 1180 im Bereich des späteren Hafens an der Trave, ausgelöst wohl durch ein von Barbarossa verliehenes Privileg von 1181/82. Ein weiterer Impuls in der Bautätigkeit zeigt sich nach dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts, was sicher mit der Verleihung der Reichsfreiheit 1222 in Zusammenhang zu bringen ist. Kurz danach sind auch erstmals Straßen direkt bezeugt, das Spital und weitere öffentliche Gebäude entstehen, die landesherrliche Burg wird umgewidmet.

Von außerordentlicher Tragweite sind die Ergebnisse zur frühen Parzellenstruktur. Die langgestreckten, schmalen Grundstücke, wie sie alte Ansichten und Pläne für Lübeck überliefern, galten lange Zeit als typisch »gründerzeitliche« Parzellen des hohen und späten Mittelalters<sup>28</sup>. Grabungsbefunde, so etwa in der Hundestraße, belegen nun<sup>29</sup>, daß die bei der Anlage der Stadt entstehenden Parzellen ganz erheblich größer waren und die in den Plan- und Bildquellen faßbare Parzellenstruktur das Ergebnis einer mehrfachen Teilung der ehemals umfangreichen Grundstücke ist, als deren Ursache das Anwachsen der städtischen Bevölkerung angenommen werden kann. Die Parzellenstruktur mit den langen, sehr schmalen Grundstücken, die eine Bebauung an beiden Schmalseiten aufweisen, wird erst im Spätmittelalter endgültig fixiert. Daß diese Entwicklung nicht

nur auf Lübeck zu beziehen ist, sondern überregional ähnlich verläuft, zeigen Ergebnisse aus anderen Städten, genannt sei etwa Basel<sup>30</sup>. Übereinstimmend ist auch die Beobachtung, daß die Grundstücksbebauung in einer ersten Phase nicht straßenseitig war, sondern im hinteren Teil der Grundstücke angeordnet wurde. Die Verlagerung der Häuser an die Straßenfront wird erst im Lauf des 13. Jahrhunderts vollzogen<sup>31</sup>.

24

**Basel. Stadthausgasse 14-20. Entwicklung der Parzellen und Bebauung vom 11.-13. Jahrhundert**



Daß der Stadtgrundriß auch im Spätmittelalter nicht konstant blieb, sondern durchaus Veränderungen unterworfen sein konnte, belegen u.a. archäologische Untersuchungen unter der Kapellenkirche in Rottweil<sup>32</sup>. Vor Entstehung des ersten Baus dieser Kirche im 14. Jahrhundert lassen sich hier eine Bebauung mit einem mehrteiligen Gebäude und ein angrenzender Straßenzug belegen. Letzterer wurde im 15. Jahrhundert aufgelassen und vom spätgotischen Chor der erweiterten Kapellenkirche überbaut<sup>33</sup>.

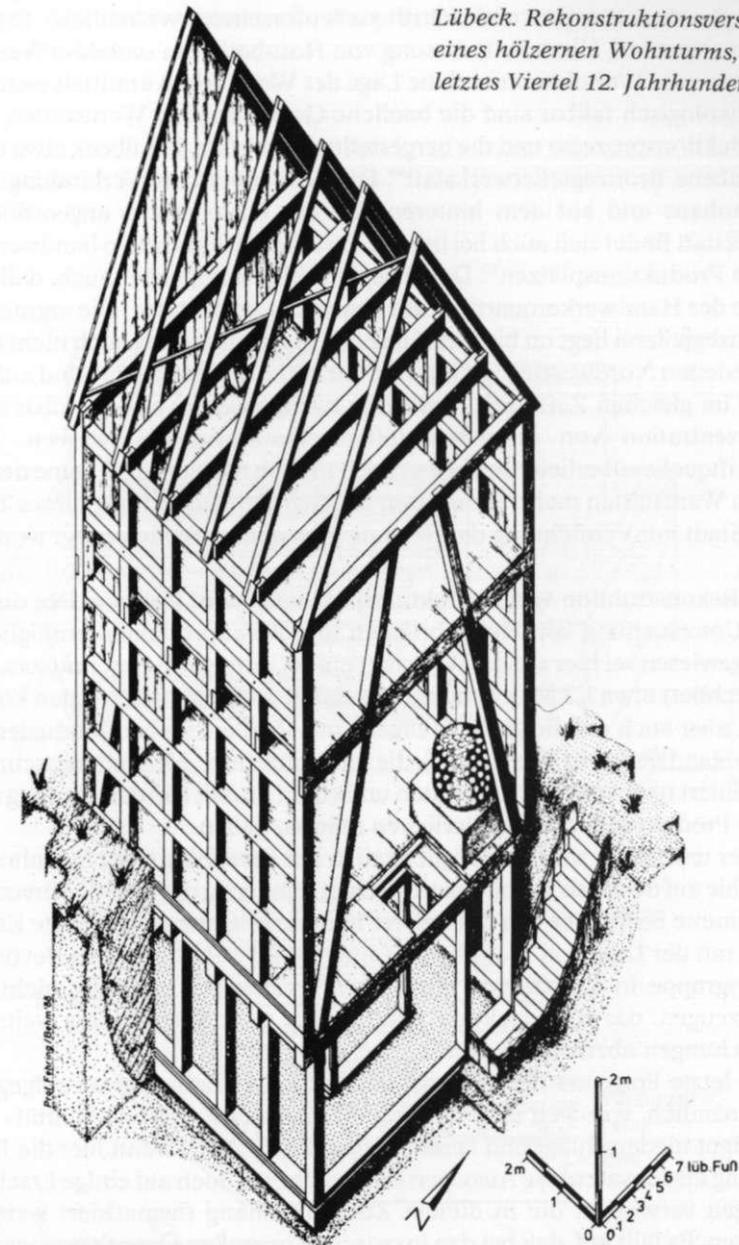
Neben dem umfangreichen Problemfeld topographischer Fragen zu den Städten des 12. und 13. Jahrhunderts steht die Klärung der baulichen Realisation der einzelnen Anlagen als nicht minder wichtiger Fragenkomplex. Hierzu gehören die Erforschung der Baugeschichte aller Bauten und Anlagen, die als konstituierend für die Stadt betrachtet werden können, so der Stadtbefestigung, aller öffentlichen Gebäude profaner und sakraler Zweckbestimmung, der Marktanlagen, der Wohnbebauung für die verschiedenen sozialen Gruppen in der Stadt, der Handwerksviertel, aber auch der große Bereich all dessen, was der Infrastruktur, der Ver- und Entsorgung im öffentlichen wie privaten Raum zuzurechnen ist.

Hier sollen davon nur zwei Beispiele herausgegriffen werden, wo sich durch archäologische und bauarchäologische Forschungen der Kenntnisstand in den letzten Jahren nachhaltig verändert hat. Das eine davon betrifft die Entstehung des städtischen Hauses als Bautyp. Hierzu hat zunächst die Erforschung der noch erhaltenen Bauten in Städten beigetragen, die gezeigt hat, daß der Baubestand aus dem 12. und 13. Jahrhundert vielfach sehr viel umfangreicher ist als das lange Zeit angenommen wurde. Das beste Beispiel hierfür ist Zürich, wo dank intensiver Forschungen der »Monumentenarchäologie« zahlreiche steinerne Wohntürme dieser Zeit nachgewiesen werden konnten<sup>34</sup>. Ähnliche Ergebnisse liegen inzwischen auch für Süddeutschland vor<sup>35</sup>. Gefügekundliche und dendrochronologische Untersuchungen haben auch eine wachsende Anzahl von erhaltenen Fachwerkbauten des 13. Jahrhunderts nachweisen können<sup>36</sup>. Der gesicherte Bestand reicht inzwischen bis unmittelbar an die Stauferzeit heran, hier sei das 1267 datierte Haus Webergasse 8 in Esslingen genannt<sup>34</sup>. Gerade das Beispiel dieses Hauses belegt eindrücklich, welche starke regionale Differenzierung die Entwicklung der städtischen Häuser bis zum Ende des 13. Jahrhunderts genommen haben muß, denn einem Haustyp des bescheidenen Fachwerkhäuses, wie es Webergasse 7 in Esslingen darstellt, steht in Lübeck zur gleichen Zeit der Typ des aus Backstein errichteten Dielenhauses gegenüber, dessen Entwicklung, wie die archäologischen Untersuchungen gezeigt haben, bis zum Ende des 13. Jahrhunderts

vollzogen ist<sup>39</sup>. Umfangreiche und detaillierte Forschungen in Lübeck haben aber darüberhinaus wichtige Erkenntnisse zu den Vorformen dieses Lübecker Stadthauses erbracht. Dem »versteinerten« Lübeck, das unser Bild dieser Stadt im Mittelalter prägt, ging eine Stadt aus Holz voraus, denn die nach der Gründung entstandenen Bauten sind zunächst ausschließlich aus Holz errichtet. Auf Häuser mit eingegrabenen Pfosten folgen Holzbauten auf Grundswellen<sup>39</sup>, sie werden abgelöst von hölzernen Wohntürmen mit Unterkellerungen und heizbarem Erdgeschoß, offenbar einer Entsprechung zu den bekannten Wohntürmen aus Stein<sup>40</sup>. Von besonderer Bedeutung ist erneut, daß sich dieser Typ wiederum nicht auf Lübeck beschränkt, sondern eine überregionale Erscheinung darzustellen scheint. Dies belegen zwei neuerdings ergrabene Beispiele in Süddeutschland, in Ulm und vielleicht auch Tübingen<sup>41</sup>.

Als zweites Beispiel seien neue Erkenntnisse zur Infrastruktur kurz erwähnt. Zur Frage der häuslichen Heizung haben zahlreiche Grabungsergebnisse überregional erwiesen<sup>42</sup>, daß hier sehr variable Lösungen gefunden wurden. Neben dem Kachelofen wurden Steinofenspeicherheizungen auch im städtischen Wohnhaus des 13. Jahrhunderts installiert. Die bauliche Entwicklung der privaten Brunnen und Kloaken ist aufgrund zahlreicher Aufschlüsse etwa in Braunschweig sehr gut erforscht<sup>43</sup>. Hier ist von besonderem Interesse der Nachweis, daß offensichtlich das Problem der Umweltverschmutzung durch aus den Kloaken austretendes Sickerwasser recht früh erkannt wurde, was zu einer Abdichtung der Kloakengruben mit wasserundurchlässigen Tonschichten führte<sup>44</sup>. Weitere Ergebnisse, etwa zur Wasserversorgung, könnten angefügt werden<sup>45</sup>.

Ein letztes Problemfeld, das hier aufgegriffen werden soll, ist der Bereich des täglichen Lebens, die Frage nach dem Lebenszuschnitt in der Stadt, der städtischen Alltagskultur. Hier sind infolge der intensivierte Grabungstätigkeit die Materialien auch für das 13. Jahrhundert inzwischen in solchem Umfang vorhanden, daß ihre Aufarbeitung und Auswertung unter den genannten Fragestellungen erst am Anfang steht<sup>46</sup>. Aus der Fülle der verschiedenen Themenkomplexe, die z.B. Hausrat, Essen und Trinken, Wohnen, Nahrung, Kleidung, Produktion und Handel mit Gütern, Freizeitverhalten oder öffentliche und private Frömmigkeit betreffen, können hier wiederum nur einige wenige Punkte aufgegriffen werden. Zur Frage der Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Gütern durch handwerkliche Produktion in der Stadt liegen inzwischen eine Fülle von Befunden vor. So weist eine 1986 publizierte Zusammenstellung bereits 198 Fundstellen handwerklicher Produktionsstätten in mittel- und westeuropäischen Städten nach<sup>47</sup>. Zur Frage nach der Lage der



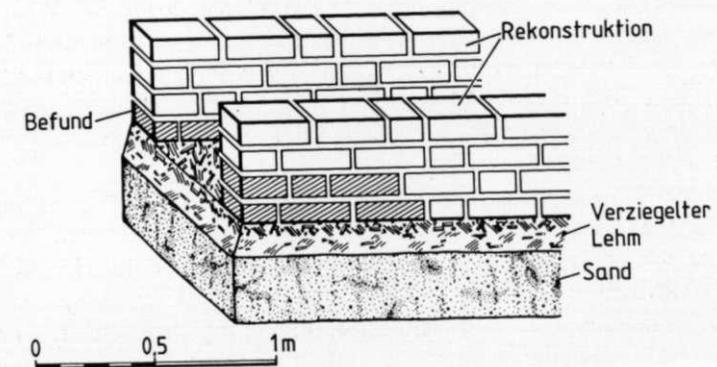
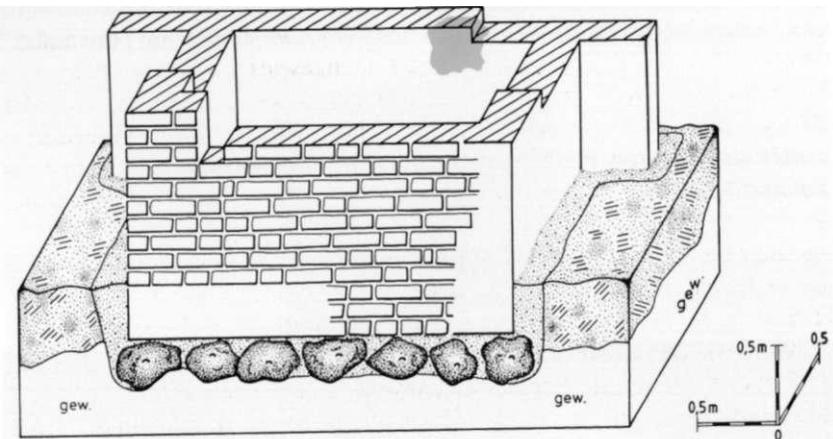
nisse erbracht<sup>48</sup>. Über die Erfassung von Hausbesitzern und ihrer Namen konnten die Wohnhäuser und die Lage der Werkstätten ermittelt werden. Archäologisch faßbar sind die bauliche Gestaltung der Werkstätten, die Produktionsprozesse und die hergestellten Produkte, in Lübeck etwa eine ergrabene Bronzegießerwerkstatt<sup>49</sup>. Die dort erweisbare Verbindung von Wohnhaus und auf dem hinteren Teil des Grundstücks angeordneter Werkstatt findet sich auch bei in anderen Städten ergrabene handwerklichen Produktionsplätzen<sup>50</sup>. Das Beispiel Lübeck zeigt aber auch, daß die Lage der Handwerkerquartiere offenbar nicht ortsfest war. Die ergrabene Bronzegießerei liegt im bis zum Ende des 13. Jahrhunderts noch nicht aufgesiedelten Nordwestteil der Stadt in der Nähe der Burg. Dort sind außerdem im gleichen Zeitraum Töpfereien nachgewiesen, also offenbar eine Konzentration von besonders luftverschmutzenden Gewerben. Die Schriftquellenüberlieferung belegt nach 1300 in diesem Areal keine derartigen Werkstätten mehr. Sie müssen im Zuge der Aufsiedlung dieses Teils der Stadt mit Verdichtung der Bebauung an andere Stelle verlegt worden sein.

Die Rekonstruktion von Produktionsprozessen wird insbesondere durch die Untersuchung von Halbfabrikaten und Abfallprodukten ermöglicht. Hingewiesen sei hier auf die Werkstatt eines Göttinger Beinschnitzers, wo (errechnet) etwa 1,2 Mio. Produktionsabfälle sichergestellt werden konnten<sup>51</sup>, aber auch auf die große Mengen von Abfällen des beinproduzierenden Handwerks in Konstanz<sup>52</sup>, die die einzelnen Herstellungsschritte detailliert nachvollziehbar machen und einen Einblick in den Umfang solcher Produktion in mittelalterlichen Städten geben.

Bisher umstritten sind die Möglichkeiten der Erstellung einer Sozialtopographie auf der Basis von archäologischen Funden in der Stadt<sup>53</sup>. Versuche, bestimmte Sachgüter von besonderer Kostbarkeit, etwa importierte Keramik, mit der Lage von Wohnbauten einer sozial hochstehenden Bevölkerungsgruppe in Verbindung zu bringen<sup>54</sup>, vermögen vorläufig nicht zu überzeugen: das Bild deckt sich nicht. Hier wird das Ergebnis weiterer Forschungen abzuwarten sein.

Eine letzte Frage aus dem Bereich städtischer Alltagskultur sei aufgegriffen, nämlich, wie weit sich städtische Lebensform d.h. »Urbanität« im Fundgut niederschlägt und verdeutlichen läßt<sup>55</sup>. Auch wenn hier die Forschung erst ansatzweise Aussagen ermöglicht, sei doch auf einige Erscheinungen verwiesen, die in diesem Zusammenhang thematisiert werden müssen. Es fällt auf, daß bei den inzwischen in großen Quantitäten vorlie-

(Rekonstruktion)



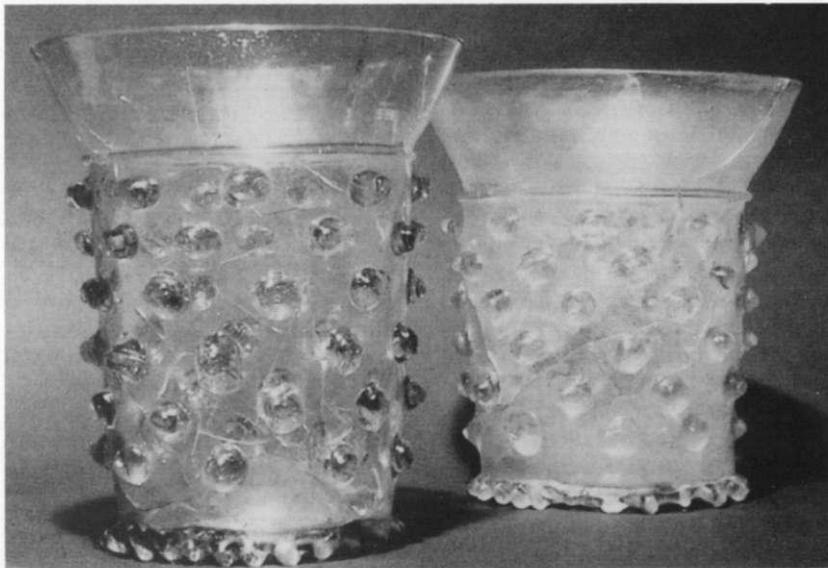
genden Funden des 12. und 13. Jahrhunderts aus Städten bestimmte Fundmaterialien so regelhaft und in so großen Mengen auftreten, daß sich der Gedanke einer Verknüpfung dieser Sachgüter mit der Urbanität, dem Lebensstandard in der Stadt aufdrängen muß. Dazu gehört beispielsweise gläsernes Trinkgeschirr. Genannt seien hier die gewaltigen Mengen solcher Trinkgläser von z. T. hoher Qualität aus Freiburg, Konstanz und Göttingen<sup>26</sup>. Ein anderes Beispiel sind Handwaschgefäße aus dem Bereich der persönlichen Hygiene, sog. Aquamanilien aus Ton, die in Süd- und Mitteldeutschland verbreitet waren. Auch sie finden sich in einer auffallenden Häufung in Städten<sup>27</sup>, wobei allein schon eine Verbreitungskarte der Fundorte dieses Bild bestätigt, es verschiebt sich noch weiter zugunsten der Städte, wenn man die Stückzahlen berücksichtigt. Die Schriftquellen belegen Handwaschgerät als Bestandteil des Inventars städtischer Haushalte<sup>28</sup>.

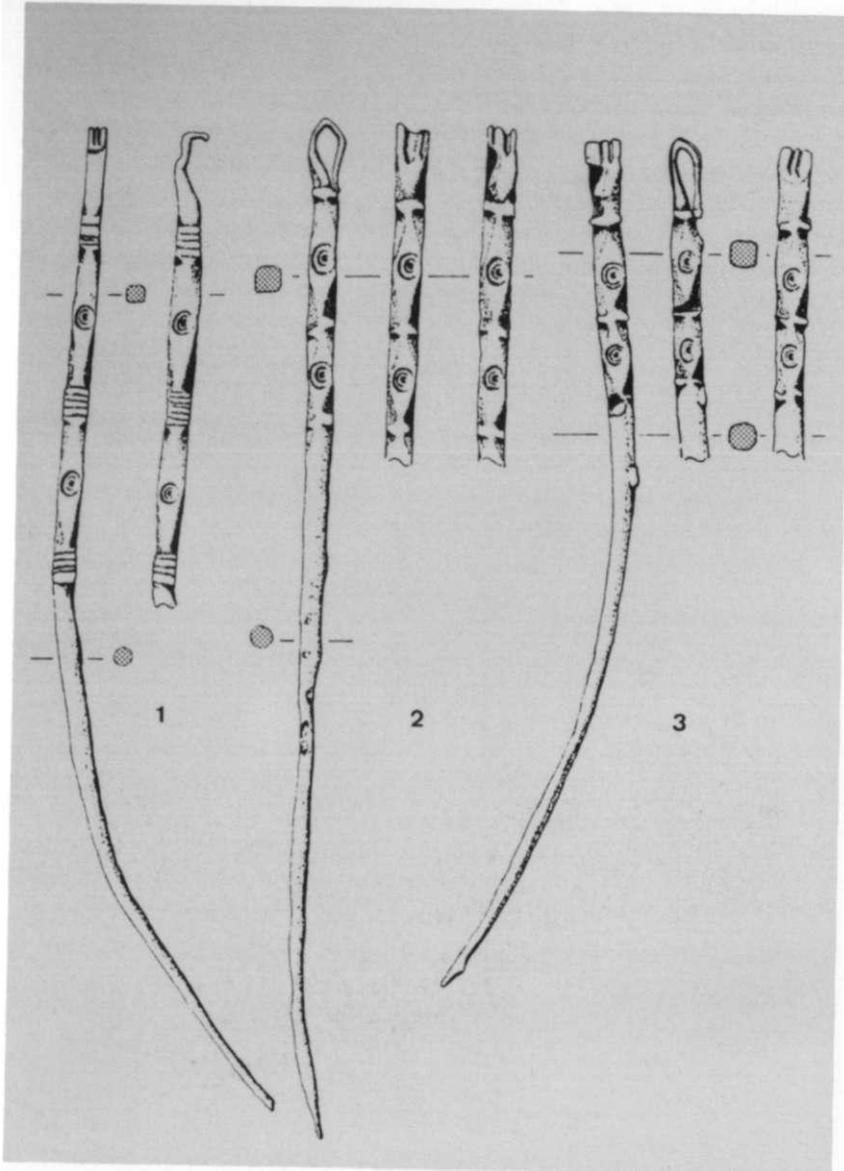
27

*Funde als Zeugnisse städtischer Alltagskultur: Nuppengläser, Fundort Konstanz*

28 —\*—

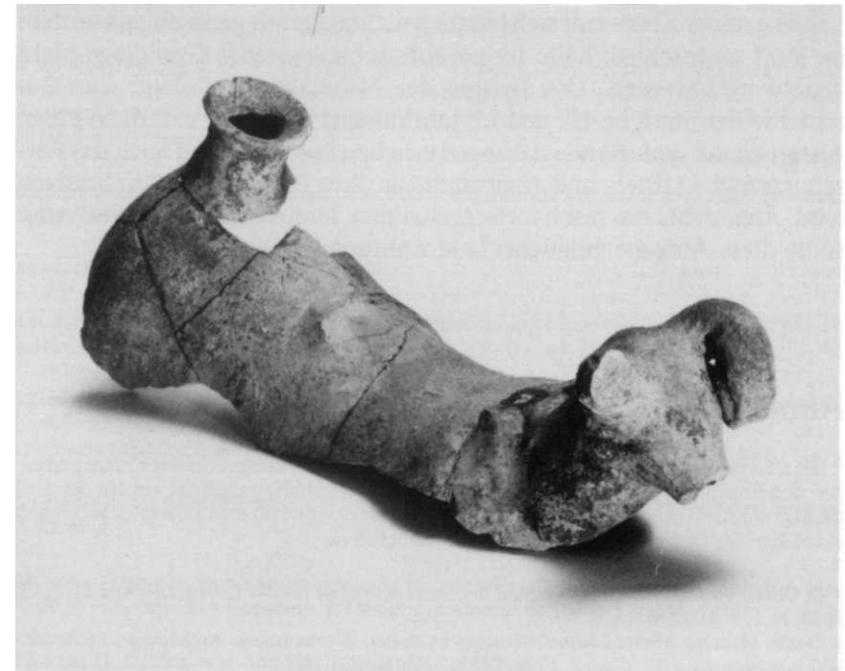
*Spielzeugpuppe, Fundort Braunschweig*





Eine dritte Fundgruppe sind solche Dinge, die die Schriftlichkeit in der Stadt dokumentieren<sup>99</sup>. Die Notwendigkeit, etwa im kaufmännischen Bereich Vorgänge schriftlich zu fixieren, führt nicht nur zur Erstedung des bürgerlichen Schulwesens<sup>100</sup> sie schlägt sich archäologisch in den Sachzeugnissen dieser Schriftlichkeit nieder, in Form von Wachstafeln und Griffelfunden<sup>61</sup>.

Eine letzte Fundgruppe ist dem Bereich Freizeitverhalten zuzuschreiben. Spielzeugfunde können geradezu als »Leitfossilien« bei Stadtkerngrabungen betrachtet werden. Sie treten, hergestellt aus verschiedenen Materialien und in unterschiedlicher Häufigkeit, bei jeder Stadtkerngrabung auf. Neben Würfeln aus Bein finden sich Schachfiguren, ebenfalls aus Bein oder Holz, Brettspielsteine, tönerner und hölzerne Spielzeugfiguren und



anderes mehr<sup>62</sup> Gesondert erwähnt sei ein Tricktrackspielbrett, das in Freiburg geborgen wurde<sup>63</sup>. Als Folgerung aus diesen zahlreichen Spielzeugrunden im städtischen Kontext kann wohl geschlossen werden, daß dem Spiel in der Stadt eine besondere Bedeutung zukam und daß dies als Teil besonderen, »städtischen« Lebenszuschnitts zu interpretieren ist. Ein Überblick über die Ergebnisse stadttarchäologischer Forschungen und ihren Beitrag zur Kenntnis der stauferzeitlichen Stadt wäre unvollständig ohne eine selbstkritische Schlußbemerkung. Nicht ohne Grund sind nahezu alle Beispiele bisher aus bedeutenden Städten der Stauferzeit wie Lübeck, Braunschweig, Konstanz, Freiburg, Basel oder Zürich gewählt worden. Stadtkernarchäologische Forschung hat sich bisher nahezu ausschließlich auf solche Städte konzentriert. Den »Normalfall« Stadt in der Stauferzeit bildeten jedoch nicht sie, vielmehr die zahlreichen Mittel- und Kleinstädte<sup>64</sup>. Zu ihnen lassen sich bisher kaum archäologische Beobachtungen beibringen<sup>65</sup>. Die Frage, wie sich Grundrißgestaltung, Parzellenstruktur, Ausprägung städtischer Haustypen, Ver- und Entsorgung oder auch die zuletzt erörterte Urbanität, eine städtische Lebensform, in solchen Mittel- und Kleinstädten realisierte, ob, wie manche Hausformen in diesen Städten, die städtischen Ackerbürgerhäuser, vermuten lassen, das Leben in einer Kleinstadt sich letztlich nicht oder nur geringfügig von dem im Dorf unterschied, kann bisher auf archäologischer Grundlage nicht beantwortet werden. Der Beitrag der Mittelalterarchäologie zur Geschichte der Stadt im 12. und 13. Jahrhundert wird aber erst dann einen Anspruch auf umfassende Aussagen erheben können, wenn auch das Forschungsfeld »Mittel- und Kleinstadt« in ihre Bemühungen einbezogen wird. Angesichts des rasch fortschreitenden, immensen Quellenverlustes, sollte diese Aufgabe möglichst bald wahrgenommen werden.

## Anmerkungen

\* Die ständig anwachsende Literatur zu den einzelnen, hier anzusprechenden Fragestellungen und Ergebnissen kann in diesem Rahmen nicht vollständig aufgelistet werden. Es wird deshalb auf Arbeiten verwiesen, die eine Zusammenfassung oder einen Überblick geben und einen Einstieg in die jeweilige Problematik ermöglichen.

1 O. Borst, Vom Nutzen und Nachteil der Denkmalpflege für das Leben. Die Alte Stadt 15, 1988, H. 1, S. 1-22, dazu:

J. Oexle, Mittelalterliche Stadtarchäologie in Baden-Württemberg. Archäologie in Baden-Württemberg, hrsg. D. Planck, 1988, S. 381-411, hier S. 381f.

2 J. Sydow, Städte im deutschen Südwesten, 1987. - Ergebnisse der Archäologie werden hier lediglich für diejenigen Städte berücksichtigt, die eine antike Vorbesiedlung aufweisen.

3 vgl. etwa die Aufsätze von W. Janssen, Die mittelalterliche Stadt als Problem der Archäologie. Stadtkernforschung, hrsg. H. Jäger (Städteforschung, Reihe A, Bd. 27) 1987, S. 3-10. - H. Steuer, Bestandsaufnahme der archäologischen Forschungsergebnisse zur Stadt des Mittelalters und ihren Ursprüngen. Siedlungsforschung, Bd. 4, 1986, S. 225-237. - H.G. Stephan, Archäologische Stadtforschung in Niedersachsen, Ostwestfalen, Hamburg und Bremen. Ausstellungskatalog: Stadt im Wandel, 1985, Bd. 3, S. 29-80. - J. Oexle, wie Anm. 1. - J. Herrmann, Archäologische Forschungen zur Herausbildung mittelalterlicher Städte. Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik, 1989, S. 330-342

4 H. Stoob, Stadtgeschichte und Archäologie, Gedanken zur Standortbestimmung. Stadttarchäologie in Deutschland und den Nachbarländern (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 14), 1988, S. 15f. - H. Steuer, Zum Stand der archäologisch-historischen Stadtforschung in Europa - Bericht über ein Kolloquium 1982 in Münster. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 12, 1984, S. 35-72, hier S. 44-46

5 S. Schütte (Hrsg.), 5 Jahre Stadtarchäologie. Das neue Bild des alten Göttingen, 1984, S. 10

6 J. Oexle, Scherben sind Geschichte. Ausstellungsbegleitheft, Konstanz 1984, S. 8f.

7 dazu W. Neugebauer, Vorgeschichtsforschung und Bodendenkmalpflege in der Hansestadt Lübeck bis zum Jahr 1973. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 17, 1988, S. 10-13

8 vgl. die Grabung in der ehemaligen Pfalz: A. Rieber/K. Reutter, Die Pfalzkapelle in Ulm. Bericht über die Ergebnisse der Schwörhausgrabung 1953, 1974. - Ch. Seewald, Zur Topografie der mittelalterlichen Fundstellen und Funde des Kreises Ulm. In: Archiv und Bibliothek, 1969, S. 13-17 und S. 28-47

9 Stand 1988: J. Oexle, wie Anm. 1, Abb. 10 mit zugehöriger Auflistung der Grabungsstellen ebd., S. 408-411

10 so O. Borst, wie Anm. 1

11 dazu H. Rötting, Zum Arbeitsstand stadttarchäologischer Denkmalpflege in Braunschweig. Stadttarchäologie in Braunschweig, 1985, S. 11-168, hier S. 11

12 dazu H. Stoob, Stadtformen und städtisches Leben im späten Mittelalter. Die Stadt. Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter (hrsg. H. Stoob) 1979, S. 157-194 - ders., Die hochmittelalterliche Städtebildung im Okzident, ebd. S. 131-156, hier S. 142

13 Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Karte IV/4: Städte des Mittelalters, Beiwort K. O. Bull

14 Köln: H. Steuer, Stadttarchäologie in Köln. Städteforschung, wie Anm. 3, S. 61-102, hier S. 90 ff. mit Abb. 14. - Konstanz: J. Oexle, wie Anm. 1, S. 400 ff. mit Abb. 17

15 dazu H. Rötting, wie Anm. 11, S. 16ff. mit Farbtafel 2

16 J. Oexle, Felix mater Constantia. Die Ausgrabungen am Fischmarkt in Konstanz. Archäologie in Deutschland, 1985, H. 4, S. 20ff.

17 H. Rötting, wie Anm. 11, S. 24ff.

18 vgl. Anm. 16

19 dazu W. Erdmann, Hafens- und Stadterweiterung im 12. und 13. Jahrhundert. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 17, 1988, S. 120-124

20 dazu H. Rötting, wie Anm. 11, S. 20 ff. (Fundstellen 21 und 31)

21 dazu D. Lutz/E. Schallmeyer, 1200 Jahre Ettlingen, Archäologie einer Stadt. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 4, 1988, S. 55-86

22 vgl. ebd., S. 21-27 mit Abb. 12

23 J. Oexle in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, 1988, S. 319-322. - Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1989, S. 322-326

24 Zur Besiedlungsgeschichte nach den Schriftquellen: Der Landkreis Tübingen. Amtliche Kreisbeschreibung, Bd. III, 1974, S. 296-300 und S. 324-327. - Zur archäologischen Untersuchung in Sülchen: E. Schmidt in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1985, S. 201-203. - Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1989, S. 271-274. - Zur archäologischen Untersuchung der »Altstadt«: G. Augustin, Die Rottenburger Altstadt und ihre Kapelle. Ergebnisse einer archäologischen Untersuchung. Der Sülchgau 29/30, 1985/86, S. 155-165

25 als Beispiele seien genannt: Köln, dazu H. Steuer, Stadtarchäologie in Köln, wie Anm. 14. - Regensburg, dazu W. Gauer, Archäologisch-topographische Stadtkernforschung am Beispiel Regensburg. Stadtkernforschung, wie Anm. 3, S. 161-176

26 dazu W. Erdmann, Die Aufsiedlung des Lübecker Stadthügels im 12. und 13. Jahrhundert. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 17, 1988, S. 63-67 mit Abb. 33 und 34. - R. Hammel, Gründung und Entwicklungsstufen von Lübeck vom 12. und 13. Jahrhundert, ebd., S. 59-63

27 zur slawischen Vorbesiedlung: W. Erdmann, Der Lübecker Burghügel in slawischer Zeit, 8.-12. Jahrhundert. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 17, 1988, S. 50-53. - G. Fehring, Der slawische Burgwall Buku im Bereich des ehemaligen Burgklosters zu Lübeck, ebd., S. 53-56

28 dazu G. Fehring, Grundstücks- und Bebauungsstrukturen im Mittelalter. Lübecker Schriften 17, 1988, S. 74-76

29 dazu D. Mührenberg, Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im Handwerkerquartier zu Lübeck. Befunde Hundstr. 9-17. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 16, 1989, S. 233-290

30 dazu im Überblick: R. D'Aujourd'hui, Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt, 1987, S. 21 mit Abb. 22 und 23

31 als weitere Beispiele seien genannt: Braunschweig, dazu H. Rötting, wie Anm. 11, S. 57 mit Abb. 29. - Freiburg, bisher unpubliziert, dazu M. Untermann, Ausgrabungen auf dem »Harmonie«-Gelände in der Freiburger Altstadt. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Archäologische Denkmalpflege, Informationsblatt 1990

32 dazu P. Schmidt-Thome in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1982, S. 214-219. - ders. in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 1983, H. 3, S. 147ff.

33 Die Konsequenz für den Stadtgrundriß, d. h. die Frage, ob dieser Straßenzug sich etwa im südlich an die Kapellenkirche angrenzenden Bereich fortsetzte und ebenfalls später aufgelassen wurde, wäre noch zu klären.

34 dazu: J. Schneider, J. Hanser, A. Mathis, U. Ruoff, Das neue Bild des alten Zürich, o. J., S. 60ff. - J. Schneider, Der städtische Hausbau im südwestdeutsch-schweizerischen Raum. Zur Lebensweise in der Stadt um 1200 (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4) 1986, S. 17-38

35 Konstanz: Sanierungsgebiet Wessenbergstraße/Katzgasse, dazu J. Oexle in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987, S. 243-247. - dies., in: Mittelalterliche Stadtarchäologie, wie Anm. 1, S. 397ff.

36 dazu B. Lohrum, Zwei unterschiedliche hochmittelalterliche Hauskonstruktionen in Eblingen am Neckar. Hausbau im Mittelalter II (Jahrbuch für Hausforschung, Sonderband) 1985, S. 293-317. Die dort publizierte Karte des erfaßten Hausbestands aus dem 13. und 14. Jahrhundert wäre inzwischen durch weitere Bauten zu ergänzen.

37 dazu R. Hussedörfer, Bauforschung in Eblingen, in: Bauforschung und Denkmalpflege (hrsg. J. Cramer), 1987, S. 75ff.

38 dazu G. P. Fehring, Städtischer Hausbau in Norddeutschland. Zur Lebensweise in der Stadt um 1200, wie Anm. 34, S. 43-62. - ders., Städtischer Hausbau des Hochmittelalters in Mitteleuropa. Siedlungsforschung, Bd. 5, 1987, S. 31-61, hier S. 58ff., Bd. 5, 1987.

39 dazu G. Fehring, Das Lübecker Stadthaus in der Frühzeit. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 17, 1988, S. 70-73

40 G. P. Fehring, »Domus lignea cum caminata« - Hölzerne, turmartige Kemenaten des späten 12. Jahrhunderts in Lübeck und ihre Stellung in der Architekturgeschichte. Festschrift für Wolfgang Hübener (Hammaburg, NF 9), 1989, S. 271-283

41 Tübingen: E. Schmidt in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1986, S. 267-270. - Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1989, S. 332-335. - Ulm: J. Oexle in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1989, S. 313-322. - dies., Ulm, Grabungen am Münsterplatz und an der Rosengasse. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Archäologische Denkmalpflege, Informationsblatt 1990

42 dazu J. Tauber, Herd, Ofen und Kamin. Zur Heizung im romanischen Haus. Zur Lebensweise in der Stadt um 1200, wie Anm. 34, S. 93-110. - W. Erdmann, Die häusliche Feuerstelle des Mittelalters in Lübeck. Überlegungen zu ihrer Entwicklung und Funktion. Hausbau in Lübeck (Jahrbuch für Hausforschung 35) 1986, S. 67-92. - D. Meyer, Warmluftheizungen des Mittelalters. Befunde aus Lübeck im europäischen Vergleich. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 16, 1989, S. 209-239

43 H. Rötting, Brunnen und Kloakentypen, in: Stadtarchäologie in Braunschweig, wie Anm. 11, S. 49-57. - S. Schütte, Brunnen und Kloaken auf städtischen Grundstücken des 12. und 13. Jahrhunderts. Zur Lebensweise in der Stadt um 1200, wie Anm. 34, S. 237-256.

44 H. Rötting, wie Anm. 43, S. 49

45 vgl. die Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Mittelalter 1987 zum Thema »Infrastruktur, Wasserversorgung und Entsorgung«. Tagungsbericht B. Scholkmann in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 14/15, 1986/87, S. 262-264. - K. Grewe, Zur Wasserversorgung und Abwasserentsorgung in der Stadt um 1200. Zur Lebensweise in der Stadt um 1200, wie Anm. 34, S. 275-300

46 dazu H. Steuer, Lebenszuschnitt und Lebensstandard städtischer Bevölkerung um 1200 - Ziel des Kolloquiums. Zur Lebensweise in der Stadt um 1200, wie Anm. 34, S. 9-16. - B. Scholkmann, Sachgutforschung in der Archäologie des Mittelalters. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Oesterreich 4/5, 1988/89, S. 187-207. - dies., Sachgutforschung in Zentral-europa, Fragestellungen - Probleme - Zukunftsaufgaben. Kolloquium: Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa, Bamberg 1990. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 7 (im Druck)

47 W. Janssen, Handwerksbetriebe und Werkstätten in der Stadt um 1200. Zur Lebensweise in der Stadt um 1200, wie Anm. 34, S. 301-378

48 dazu R. Hammel, Hauseigentum im spätmittelalterlichen Lübeck, Methoden zur sozialen und wirtschaftsgeschichtlichen Auswertung der Lübecker Oberstadtbuchregesten. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 10, 1987, S. 85-300. - A. Falk/R. Hammel, Möglichkeiten einer interdisziplinären Auswertung der archäologischen und schriftlichen Quellen, ebd., S. 301-307

49 M. Gläser, Archäologische Untersuchungen einer hochmittelalterlichen Bronze gießerei zu Lübeck, Breite Str. 26. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 16, 1989, S. 291-308

50 z.B. Göttingen, Haus eines Knochenschnitzers: S. Schütte, Das Haus eines mittelalterlichen Knochenschnitzers an der Johannisstraße in Göttingen. Göttinger Jahrbuch 1978, S. 55-66

51 vgl. Anm. 50

52 J. Oexle, Würfel- und Paternosterhersteller im Mittelalter. Der Keltenfürst von Hochdorf, Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Ausstellungskatalog Stuttgart 1985, S. 455-462

53 dazu A. Falk/R. Hammel, wie Anm. 48. - dies., Archäologisch-historische Untersuchungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 17, 1988, S. 68-69

54 vgl. dazu entsprechende Versuche in Gent: P. Raveschot, Zur Infrastruktur in der Stadt um 1200 am Beispiel von Gent. Zur Lebensweise in der Stadt um 1200, wie Anm. 34, S. 263-274, hier insbesondere Abb. 5 und 6

55 dazu H. Steuer, wie Anm. 46. - ders., Mittelalterliche Messerscheidenbeschläge aus Köln. Festschrift für Wolfgang Hübener, wie Anm. 40, S. 231-246 mit Kartierung verschiedener Funde unter der Fragestellung der Auswertbarkeit für den Lebenszuschnitt. - B. Scholkmann, Bodenfunde als Zeugnisse des täglichen Lebens in Dorf, Burg und Stadt. Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 8, 1984, S. 15-40

56 Freiburg: Freiburg i. Br., Kloake des Augustiner-Eremiten-Klosters, in: E. Baumgartner/I. Krueger, Phönix aus Sand und Asche, Glas des Mittelalters. Ausstellungskatalog Bonn/Basel 1988, S. 49-56. - Konstanz: A. Soffner in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987, S. 357-359. - Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988, S. 281-284. - Göttingen: S. Schütte, Glas in der mittelalterlichen Stadt. Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt, Ausstellungskatalog Bremen 1982, S. 133-144

57 B. Scholkmann, Die Aquamanilien aus Bebenhausen und Jettenburg. Neue Ergebnisse zu einer Gruppe mittelalterlicher Tongefäße in Südwestdeutschland. Fundberichte aus Baden-Württemberg 14, 1989, S. 669-691 mit Verbreitungskarte Abb. 2

58 dazu M. Hasse, Neues Hausgerät, neue Häuser, neue Kleider - eine Betrachtung der städtischen Kultur im 13. und 14. Jahrhundert sowie ein Katalog der metallenen Hausgeräte. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 7, 1979, S. 7-83, hier 67ff.

59 dazu A. Graßmann, Das Wachstafel-Notizbuch des mittelalterlichen Menschen. Zur Lebensweise in der Stadt um 1200, wie Anm. 34, S. 223-236

60 dazu Ausstellungskatalog: Stadt im Wandel, Braunschweig 1985, Bd. 1, S. 528-530. - H. Kühnel, Zu den Lebensverhältnissen in der mittelalterlichen Stadt um 1200 - Zusammenfassung. Zur Lebensweise in der Stadt um 1200, wie Anm. 34, S. 405-424, hier S. 417

61 Zu Griffelfunden zuletzt: H. Steuer, wie Anm. 55, mit Verbreitungskarte

62 dazu S. Schütte, Spielen und Spielzeug in der Stadt des späten Mittelalters. Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt, wie Anm. 56, S. 201-209. - Stadt im Wandel. Ausstellungskatalog Braunschweig 1985, Bd. 1, S. 336ff und 372ff. - P. Schmidt-Thome, Hölzernes Alltagsgeschirr und Spiele aus einer mittelalterlichen Abfallgrube in Freiburg. Der Keltenfürst von Hochdorf, Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Ausstellungskatalog Stuttgart 1985, S. 463-471. - Konstanz: J. Oexle, wie Anm. 52

63 P. Schmidt-Thome, wie Anm. 62. - ebd., Kat. Nr. 16 und 17 (S. 491)

64 vgl. die Karte der mittelalterlichen Städte Baden-Württembergs mit Beiwort, wie Anm. 13

65 dazu B. Scholkmann, Stadtarchäologie in Sindelfingen. Fragestellungen - Ergebnisse - Perspektiven: Festschrift E. Schempp, hrsg. Stadt Sindelfingen 1991 (im Druck)